

Die schwäbischen Geschichtsforscher und Geschichtschreiber.

Eine Übersicht von Dr. K. Klüpfel¹⁾.

I. Fünfzehntes und sechzehntes Jahrhundert.

Aus Wegeles Geschichte der deutschen Historiographie (München 1885) erfahren wir, daß Schwaben sich an der Arbeit der Forschung und Darstellung in hervorragender Weise beteiligt hat. Diese Thatfache hat dem Verfasser nachfolgender Ausführung Veranlassung gegeben, im Anschluß an Wegeles Werk und zur Ergänzung desselben eine Rundschau über die schwäbischen Historiker und ihre Leistungen zu versuchen.

Der erste namhafte Geschichtschreiber in Schwaben war ein gebrechlicher Mönch in dem Kloster auf der Reichenau im Bodensee, Hermann mit dem Zunamen Contractus, der Lahme. Im Jahr 1013 als der Sohn eines angesehenen Grafen Wolfrad von Veringen geboren, wurde er schon in seinem siebenten Jahre als gliederkrankes Kind dem Kloster Reichenau zur Erziehung übergeben. Er zeigte sich bald als geistig sehr begabt und machte in den verschiedenen Gebieten des Wissens, in welchen er unterrichtet wurde, schnelle Fortschritte. Mit Vorliebe beschäftigte er sich mit alten Chroniken und fing an, selbst eine auszuarbeiten. Er begann mit Christi Geburt und setzte seine Erzählung bis zu seinem Tod im Jahr 1054 fort. Für die letzten fünfzehn Jahre schöpfte er aus dem, was er selbst von den Zeitgenossen gehört hatte, und obgleich er nie aus seinem Kloster hinausgekommen war, erzählte er die Zeitereignisse in klarer, sicherer Darstellung, wie einer der mitten in den Geschäften steht, und mit selbständigem Urteil, so daß seine Aufzeichnungen für die Kenntnis der so wichtigen Zeit der Regierung Kaiser Heinrichs III. eine Hauptquelle sind.

In den nachfolgenden Jahrhunderten haben sich manche schwäbische Kleriker an Abfassung von Jahrbüchern und Chroniken beteiligt, aber ihre Persönlichkeiten treten nicht hervor, die Jahresberichte sind das gemeinsame Werk des Klosters oder des Kirchsprengels, dem ihre Verfasser angehören, auch ist die subjektive Zuthat der Berichterstatter meist eine sehr geringfügige. Die selbständige Verarbeitung des Materials, die wissenschaftliche Geschichtschreibung beginnt erst mit dem Auftreten des Humanismus in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, und diese Zeit ist auch der Ausgangspunkt für Wegeles Geschichte der Historiographie.

Das erste in Schwaben entstandene Geschichtswerk, das von selbständiger Aufassung zeugt, ist die Chronik des Johannes Nauclerus, des Kanzlers der damals neu entstandenen Universität Tübingen. Er hieß ursprünglich Johannes Verge, oder Vergenhans, und hatte nach der bei den Humanisten üblichen Mode seinen Namen gräcisiert. Als der Sohn eines gräflich württembergischen Dienstmannes, in einem Dorfe in der Nähe von Tübingen zwischen den Jahren 1425 und 1430 geboren, hatte er sich schon in früher Jugend für die kirchliche Laufbahn entschieden. Seine wissenschaftliche Ausbildung erhielt er zunächst in einer schwäbischen Klosterschule, später wahrscheinlich auf einer italienischen Universität. Nach vollendeten Studien kam er nach Stuttgart und wurde 1450 zum Hofmeister des damals fünfjährigen Grafen Eberhard von Württemberg bestellt. Er blieb am Hofe auch nachdem der Graf mündig

¹⁾ Mit Ergänzungen von J. Hartmann.

geworden und zur Regierung gelangt war. Zum Dank wurde er von dem ehemaligen Zögling zum Propst an der Kollegiatkirche zum heiligen Kreuz in Stuttgart ernannt, und ward der Berater des Grafen in wichtigen Angelegenheiten, so namentlich bei Gründung und Einrichtung der Universität Tübingen. Nach Eberhards Tod zog er sich von den Geschäften zurück, und schrieb auf Anregung Kaiser Maximilians I. eine Weltchronik, die aber erst sechs Jahre nach seinem 1510 erfolgten Tod zum Druck gelangte. Dieselbe wurde von den Zeitgenossen als eine bedeutende litterarische Leistung angesehen, erhebt sich aber auch in den Zeiten, die der Verfasser selbst erlebt hat, nicht über die Stufe einer besseren Kompilation. Ihr Wert beruht mehr darauf, daß sie einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis mittelalterlicher Historiographie gewährt, als auf der Bedeutung einer Geschichtsquelle¹⁾.

Ein Zeugnis für das Ansehen, das Naclerus Chronik bei den Zeitgenossen hatte, sind die der ersten Ausgabe beigedruckten Schreiben von Reuchlin und Erasmus an den Drucker und Verleger Anshelm in Tübingen.

Während Naclerus an seiner Chronik schrieb, verfaßte der Ulmer Predigermonch und Palästinafahrer Felix Faber (Fabri) eine Historia Suevorum, deren erstes Buch im Anschluß an die Geschichte des Reiches und der Habsburger die Zustände und Ereignisse der Landschaft Schwaben behandelt, worauf im zweiten Buch eine Geschichte der Stadt Ulm und der benachbarten Klöster folgt. (Wegele S. 62. Allg. d. Biogr. VI, 490.)

Zu den wichtigeren Quellen der Geschichte Schwabens gehören die Annales Hirfaugienfes, welche der Abt des Klosters Sponheim (bei Kreuznach), Johannes Trithemius (geb. 1. Febr. 1462 † 1516), in den Jahren 1511—1514 geschrieben hat. Dieser Abt war ein Mann von großer Begabung und umfassender Gelehrsamkeit, der auch als Schriftsteller auf verschiedenen Gebieten sich einen Namen gemacht hat. Eine seiner wichtigsten Schriften sind die sogenannten Annales Hirfaugienfes, welche eine Geschichte der Gründung des Klosters Hirfau und seines wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Lebens enthalten, woran sich eine Geschichte Deutschlands und seiner Nachbarländer anschließt. Diese zuerst 1559 in Basel gedruckte Chronik, welche sich durch reichen, interessanten Inhalt und gute Darstellung auszeichnet, stand früher in großem Ansehen und wurde als Geschichtsquelle viel benützt, ist aber neuerlich durch die Nachweisung der Kritik, daß ein großer Teil der darin niedergelegten Mitteilungen über die Gründung des Klosters und des darin entwickelten Lebens rein erdichtet sei, in ihrem Wert sehr herabgedrückt worden. Die Fälschungen des Trithemius sind besonders eingehend nachgewiesen von K. Wolff (dem vieljährigen Rektor des Katharinensifts in Stuttgart) in einer Abhandlung über Trithemius und die älteste Geschichte des Klosters Hirfau im Jahrgang 1863 der Württ. Jahrbücher²⁾.

In den Jahren 1498—1501 schrieb ein geborener Ravensburger Ladislaus Suntheim, welchen Kaiser Maximilian I. auf Empfehlung Cuspinians zum Hofkaplan und Hofhistoriographen ernannt hatte, eine topographische Chronik Süddeutschlands in deutscher Sprache. Dieselbe ist teilweise von Franz Pfeiffer, der sie wegen

¹⁾ Vergl. Erich Joachim, Joh. Naclerus u. f. Kronik. Göttingen 1874. — Weiland in Sybels historischer Zeitschrift XXXV. — Allgemeine deutsche Biographie XXII. — Wegele S. 62 ff.

²⁾ Siehe auch: Aug. Paul, De fontibus a Trithemio adhibitis. 1867. — H. Müller, Über die Quellen, welche Trithemius benützt hat. Prenzlau 1871. — Helmsdörfer in Forschungen zur deutschen Geschichte, Jahrgang 1874. — Für die Glaubwürdigkeit der Gründungsgeschichte des Klosters Hirfau und die Nachrichten über das blühende wissenschaftliche Leben in Hirfau tritt ein: K. Klaiber, Das Kloster Hirfau. Tübingen 1886.

ihrer volkstümlichen Sprache sehr rühmt, im Jahrbuch für vaterländische Geschichte 1861 und von J. Hartmann in den Württ. Vierteljahrsheften 1884 veröffentlicht worden. (Wegele 138.) — Ein Stück aus der Regierungsgeschichte Kaiser Maximilian I. bearbeitete der schwäbische Humanist Michael Coccinius (geb. zu Tübingen 1482, gest. 1512) unter dem Titel: „De rebus italicis“, das die Zeitgenossen und Freunde des Verfassers mit Freuden begrüßten, und das auch Ranke in seiner Kritik neuerer Geschichtschreiber anerkennend erwähnt. (Wegele 141.)

Den ersten Versuch einer württembergischen Geschichte finden wir in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. Sebastian Künig, Ratsherr zu Stuttgart (geb. 1514 † 1561), verfaßte eine kurze Chronik der Freiherren zu Beutelsbach und der Graven und Herzoge zu Württemberg. Dieselbe wurde von ihm bis zu seinem Todesjahr fortgesetzt, ist für die von ihm durchlebte Zeit von Wert und wurde von anderen mehrfach benützt, aber nicht gedruckt.

Zwei Jahrzehnte später hat ein württembergischer Rat Georg Gadner für Erzherrzog Ferdinand von Tyrol und dessen Ambraser Sammlung die Lebensbeschreibungen der Herzoge Ulrich, Christoph und Ludwig verfaßt, dieselben jedoch größtenteils aus Künig abgeschrieben.

In den Jahren 1564—1567 entstand eine Chronik, welche größtenteils von jetzt württembergischen Landschaften handelt und sowohl stofflich, als durch ihre Verfasser Württemberg angehört. Es ist dies die sogenannte Zimmerische Chronik, welche von den Grafen Wilhelm Werner von Zimmern und dessen Neffen Christoph Froben von Zimmern verfaßt und von ihrem Sekretär, dem späteren Zimmernschen Obervogt zu Oberndorf am Neckar mit Zusätzen versehen wurde. Dieselbe ist in den Jahren 1868 und 1869 von dem litterarischen Verein unter Redaktion des Oberbibliothekars Barack in Straßburg gedruckt und in vier Bänden veröffentlicht worden: Die Zimmerische Chronik, herausgegeben von Karl Aug. Barack. Tübingen auf Kosten des litterarischen Vereins, 4 Bände 1868—69. Zweite verbesserte Auflage. Freiburg im Breisgau 1884. Verlag von J. C. B. Mohr. — Vergl. Otto Franklin, Die Freien und Grafen von Zimmern. Beiträge zur Rechtsgeschichte. Freiburg und Tübingen. Mohr (Siebeck) 1884. Es geht daraus hervor, daß die Chronik für politische Geschichte, namentlich Verfassungsgeschichte auffallend wenig Ausbeute giebt. Sie enthält zunächst die Familiengeschichte eines angesehenen, auf dem Schwarzwald begüterten Geschlechts, die Verfasser erzählen aber gelegentlich allerlei, in ihren Gesichtskreis fallende Vorgänge und Beobachtungen, und geben dadurch interessante Beiträge zur Sitten- und Rechtsgeschichte, zur Kunde der Sagen und des Volksglaubens, sowie zur Chronique scandaleuse jener Zeit.

Die Vollständigkeit erheischt, als im jetzigen Württemberg geboren weiter zu erwähnen:

Michel Behaim aus Sülzbach bei Weinsberg, 1416—c. 1474 (Wegele S. 44); Heinrich Bebel von Ingstetten bei Jütingen 1472—1518 (S. 168); Götz v. Berlichingen aus Jagsthausen c. 1480—1562 (S. 246); Sebastian Schertlin aus Schorndorf 1496—1577 (S. 250); Friedr. Stumphart von Cannstatt, Vogt in Böblingen (nicht Billingen, wie Wegele S. 295 druckt), 1534; Johs. Herolt von Reinsberg (nicht Arnsberg, Wegele 299) 1490—1562; ganz besonders aber: Fries, Lorenz, geb. zu Mergentheim 1491, fürstbischöflicher Geheimschreiber, Archivar in Würzburg, † 1550. Seine Geschichte der Bischöfe und des Hochstifts Würzburg (herausg. v. Ludewig — f. u. — 1713) und noch mehr seine Geschichte des Bauernkriegs in Ostfranken (herausg. von Schäffler und Henner 1883) sind die Werke eines tüchtigen Mannes. (Wegele, Allgem. d. Biogr. VIII, 83 f. Gesch. d. Historiogr. 245. 298.) Carion, Johann, geb. zu Bietigheim 1499, † als Lehrer und Astrolog am Berliner Hof 1537. Seine Chronica 1532 u. ö. „zeichnet sich aus durch ziemlich gute Benutzung der zugänglichen Quellen, nicht zu verachtende Ansätze zur Kritik, vaterländischen Sinn, reines kräftiges Deutsch. A. Stern, Allg. d. Biogr., III, 781. Wegele S. 190 ff. Anshelm, Valerius, gen. Rüd, geb. zu Rottweil um 1500, † als Stadtarzt in Bern.

Seine in deutscher Sprache geschriebene Chronik „macht ihn zu einem der hervorragendsten schweizer Historiker der Reformationszeit.“ A. Stern, Allg. d. Biogr. I, 481. Wegele S. 292.

II. Im 17., 18. und beginnenden 19. Jahrhundert.

Einen grundlegenden Beitrag zur Geschichte des württembergischen Fürstenhauses verdanken wir dem Leibarzt des Herzogs Ludwig, Oswald Gabelkhöver, geb. 1539 zu Memmingen, gest. zu Stuttgart 1616. (Wegele 395. Stälin, Allg. d. Biogr. VIII, 290.) Er sammelte mehrere Jahrzehnte hindurch mit unermüdetem Fleiß Materialien zu einer Geschichte des württembergischen Fürstenhauses und Landes, die in drei Abteilungen erscheinen sollte. Er kam jedoch nicht zur Ausführung seines Planes und hinterließ nur fünf Bücher der ersten Abteilung (der Geschichte des Fürstenhauses), die bis zum Jahre 1534 gehen, druckfertig. Dagegen sind seine Collectaneen erhalten, und werden mit dem ausgearbeiteten Teile auf der öffentlichen Bibliothek in Stuttgart aufbewahrt, auch sind mehrere Abschriften der fertigen Arbeit verbreitet. Aber gedruckt ist das Werk wenigstens unter Gabelkhövers Namen nicht. Ohne Nennung des Namens ist es dagegen teils im Auszug, teils in fast wörtlicher Abschrift bis zum Jahr 1525 von Johann Ulrich Steinhofer (Prof. in Tübingen 1736—1747) unter dem Titel: „Neue württembergische Chronik“ in vier Bänden, Tübingen 1744—45, herausgegeben worden.

Die Arbeit Gabelkhövers ist um so wertvoller, als das reiche urkundliche Material, das hauptsächlich aus dem herzoglichen Archiv entnommen, mit umsichtiger Kritik und taktvoller Auswahl bearbeitet ist.

Ein reichhaltiges Sammelwerk für die Geschichte Schwabens sind die *Annales suevici*¹⁾ des fleißigen Professors M. Crufius in Tübingen (geb. zu Grebern bei Bamberg 1526, seit 1559 Professor der griechischen Sprache in Tübingen, † 1607. Klöp fel, Allg. d. Biogr. IV, 633. Wegele 394). Er begann erst in vorgerücktem Alter diese Arbeit, aber sammelte, wie es seine Art war, die Materialien dazu mit großem Fleiß, exzerpierte sowohl gedruckte Werke, als einschlägige Handschriften, und benützte seine ausgedehnten persönlichen Beziehungen, um Nachrichten von alten Zeiten und neueren Vorgängen zu erhalten. Archive scheinen ihm nicht zugänglich gewesen zu sein. Der Hauptwert seines Werkes beginnt erst mit dem sechzehnten Jahrhundert. Es ist für diese Zeit eine reiche Fundgrube schwäbischer Orts- und Kulturgeschichte. Ins Deutsche übersetzt und bis 1733 fortgesetzt sind die Annalen des Crufius von dem bekannten Joh. Jak. Moser (geb. zu Stuttgart 1701, gest. daselbst 1785. Allg. d. Biogr. XXII, 372. Wegele 529), der im übrigen hauptsächlich um die deutsche Reichsgeschichte sich verdient gemacht hat.

In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts begegnet uns eine ausführliche Biographie des Herzogs Ulrich, welche 1754 der Regierungsrat Joh. Friedrich Eisenbach verfaßt hat. Dieselbe ist übrigens nach Inhalt und Form ungenügend, und längst der Vergessenheit anheimgefallen.

Unter den älteren Geschichtswerken über einzelne deutsche Gebiete ragt durch reiches urkundliches Material und durch Umfang die des vieljährigen Archivars Christian Friedrich Sattler hervor. Derselbe war i. J. 1705 am 17. Nov. in Stuttgart geboren. Nachdem er seine juristischen Studien auf der Universität absolviert und einige Jahre als Advokat Dienste geleistet hatte, trat er 1735 in den Archivdienst ein, und rückte 1741 zum ordentlichen Archivar vor. Seit seiner Anstellung warf er sich mit großem Eifer auf das Studium der vaterländischen Geschichte und Sammlung

¹⁾ Martin Crufius *Annales Suevici* I. II. in Fol. Francof. 1596.

urkundlicher Materialien. Die erste Frucht seiner Studien war eine historisch-topographische Beschreibung Württembergs 1752, es folgte dann 1757 eine Geschichte der ältesten Zeit des schwäbischen Landes bis 1260, 1767/68 eine Geschichte der Grafen von Württemberg in vier Quartbänden und 1769—83 eine Geschichte der Herzoge bis 1714 in 13 Bänden. Dem ausführlichen Text ist eine Auswahl der wichtigsten Urkunden beigegeben, und so eine überaus reichhaltige Materialienammlung zu stande gekommen. Als solche ist das Werk zu bezeichnen, denn eine einheitliche Darstellung, die ein Bild der staatlichen Entwicklung Württembergs gäbe, ist es nicht. Der Verfasser berichtet uns von den Streitigkeiten und Fehden der württembergischen Fürsten, von den Verträgen und Bündnissen, welche sie mit ihren Nachbarn geschlossen, von den neuen Erwerbungen und der allmählichen Vergrößerung ihres Gebiets, von Erwerbung und Beschränkung verschiedener Gerechtsamen und von den Württemberg betreffenden Verhandlungen auf dem Regensburger Reichstag; aber von der Rechtspflege und Gesetzgebung, von der Verwaltung und dem Finanzwesen, von dem gegenseitigen Verhältnis der ständischen und landesherrlichen Rechte, von den Fortschritten und Hemmungen des geistigen Lebens, von Kirche und Schule erfahren wir wenig. Es fehlte dem Verfasser die Gabe, das Wichtige von dem Minderwichtigen zu scheiden, und die Ereignisse in ihrem urfächlichen Zusammenhang lebendig zu schildern, auch hatte er sich von seinen Urkunden einen gar weitläufigen ungelenten Stil angewöhnt. Dazu kam, daß er durch Rückfichten nach oben an freier Auffassung und pragmatischer Darstellung gehindert war. Mehrmals mußte er die Ermahnung hören, die Pflicht der Objektivität des Geschichtschreibers fordere, daß er alles Raifonnement unterlasse und sich auf Erzählung der Thatfachen beschränke. Er war von seinen Vorgesetzten in strenger Kontrolle gehalten. Von jedem neuen Band, den er der Presse übergeben wollte, mußte er das Manuskript dem Geheimen Rat vorlegen und die Erlaubnis zum Druck einholen. Mehrmals bekam er sein Manuskript zurück mit einem Bogen Bemerkungen über teils fachlich teils stilistisch beanstandete Stellen, deren Abänderung ihm angeraten, wohl auch zur Bedingung der Druckerlaubnis gemacht wurde. Er beantwortete dann die Bemerkungen des Referenten entweder mit Zustimmung zu der vorgeschlagenen Änderung oder mit Rechtfertigung des angefochtenen Ausdrucks oder der beanstandeten Auffassung. Man sieht daraus, wie sicher er seiner Sache ist, wie sorgfältig er Ausdruck und Urteil erwogen hat. Es kommt wohl vor, daß der Referent des Geheimen Rats eine falsche Auffassung, einen thatfächlichen Irrtum entdeckt zu haben glaubt, man sieht aber aus der Rechtfertigung des Verfassers, daß das, was der Referent als unbegründete Vermutung des Historikers rügen zu müssen glaubte, eine urkundlich beglaubigte Thatfache ist. Mitunter kommt es zu eingehenden polemischen Erörterungen, aus denen erhellt, daß der kritisierende Geheime Rat in Kenntnis des geschichtlichen Stoffes dem Historiker ebenbürtig ist.

Bei dem letzten Band des Sattlerischen Werkes, dem dreizehnten über die Zeit der Herzoge, macht der Herzog Karl Eugen, dem das Manuskript vorgelegt wurde, selbst seine kritischen Bemerkungen. Er erteilt durch ein Schreiben vom 13. März 1783 dem Geheimen Archivar Sattler die Erlaubnis, das vorgelegte Manuskript des dreizehnten Bandes seiner württembergischen Geschichte drucken zu lassen, bemerkt aber dabei, es seien ihm mehrere Stellen aufgefallen, welche teils undeutlich, teils nicht nach dem heutigen Stil und anstößig gefaßt seien. Er giebt ihm daher auf, das Manuskript vor dem Druck noch einmal sorgfältig durchzugehen und zu verbessern, und zu dieser Revision den Kanzler Lebret und die Professoren der Hohen Karlschule Schott und Drück beizuziehen. Hierauf erwiderte nun Kanzler Lebret, welchem der Herzog diesen Auftrag unmittelbar zugehen ließ: Sattler sei ein

alter, im Archivdienst grau gewordener Mann, der sich durch Abfassung der württembergischen Geschichte bei der gelehrten Welt großen Dank verdient habe, und man könne es ihm nicht verdenken, wenn er, der sein Leben mit Lesung von Urkunden und Archivakten zugebracht habe, einen alten Stil sich angewöhnt habe, der von dem anderer Leute sehr verschieden sei, den zu ändern aber nicht in der Macht eines alten, bald achtzigjährigen Mannes stehe. Was die gewünschten Änderungen betreffe, so lassen sich wohl einzelne Ausdrücke und Phrasen verbessern und beseitigen, nicht aber ganze Perioden, die in der Individualität des Verfassers begründet seien. Eine solche durchgreifende Umgestaltung würde das ganze Werk zur Arbeit eines anderen machen. Auch sei zu bedenken, daß durch ein solches Anfinnen der alte verdiente Mann gekränkt und die Vollendung des ganzen Werkes verhindert werden könnte. Auf dieses Gutachten hin wurde von der angefonnenen durchgreifenden Revision des Manuskriptes abgestanden. Aber der von dem Herzog ausgesprochene Tadel mag auch dazu beigetragen haben, daß Sattler seine Arbeit nicht weiter fortsetzte. Schon bei Vorlegung des Manuskriptes zum dreizehnten Bande hatte er übrigens den Voratz ausgesprochen, mit diesem Teil seine Arbeit abzuschließen. Er erklärte, außer seinem vorgerückten Alter bestimme ihn die leidige Geschichte der Gräfin von Würben, die Geschichte ihrer Herrschaft ungeschrieben zu lassen. Einerseits erfordere die Pflicht des Unterthanen, diese Geschichten mit Stillschweigen zu übergehen, andererseits würde es seinem Kredit als Historiker Eintrag thun, wenn er die Geschichte dieser Jahre erzählen wollte, ohne über das Fräulein von Grävenitz und ihren Einfluß die Wahrheit zu sagen. So endet denn die Arbeit Sattlers mit dem Jahr 1714.

Jener Kanzler Lebret, welcher für Sattler eintrat, war selbst ein namhafter Historiker, er schrieb zwei große Werke über die Geschichte Italiens und die Republik Venedig¹⁾.

Auf Grund des reichen urkundlichen Materials, welches Sattler in seinem bändereichen Werke angehäuft hatte, schrieb ein Landsmann von ihm, Ludwig Timotheus Spittler einen geistreichen Grundriß der Geschichte Württembergs (1783). — Spittler, geboren zu Stuttgart am 10. November 1752, hatte seine Studien im Stift zu Tübingen gemacht, darauf sich in Norddeutschland umgesehen, auch einige Wochen in Wolfenbüttel verweilt und dort die nähere Bekanntschaft Lessings gemacht, von dem er sich sehr angezogen fühlte. 1777 trat er als Repetent in das Stift ein, und benützte das Jahr, das er dort zubrachte, zu fleißigen Studien, deren Frucht eine Geschichte des kanonischen Rechts bis auf die Zeiten des falschen Isidor war. Diese Schrift begründete seinen Ruf in der gelehrten Welt, er erhielt infolge davon 1778 einen Ruf als ordentlicher Professor in Göttingen. Dort hatte er entschiedenen Erfolg als Lehrer und noch größeren durch Herausgabe eines epochemachenden Grundrisses der Geschichte der christlichen Kirche 1782. Von nun an aber wandte er sich ganz zur politischen Geschichte, und verfaßte zunächst seine württembergische Geschichte, der 1786 eine Geschichte Hannovers folgte. Mit diesen beiden Landesgeschichten hat er die Bahn gebrochen für eine richtige Behandlung derartiger Monographien, indem er die inneren politischen Zustände, namentlich das Verhältnis der ständischen Rechte zu der landeshoheitlichen Gewalt, ins Licht gestellt hat. Es ist sehr zu bedauern, daß seine württembergische Geschichte bloß bis zum Jahr 1733, dem Tod Herzog

¹⁾ Joh. Fried. Lebret, geb. zu Untertürkheim 1732, Professor an der Hohen Karlschule, 1776 deren Kanzler und 1786 Kanzler der Universität Tübingen, gest. 1807. Staatsgeschichte der Republik Venedig 3 Bände in Quart. Leipzig 1769–77; und für die deutsche Bearbeitung der englischen Welthistorie eine an Muratori sich anschließende Geschichte von Italien, 9 Bände in Quart. Halle 1778–1787.

Eberhard Ludwigs, geht, und die so wichtige Zeit Karl Alexanders und Karl Eugens nicht mehr von ihm dargestellt wurde. Aus seinem Nachlaß hat K. Wächter eine Sammlung von einzelnen Abhandlungen zur württembergischen Geschichte, darunter eine Geschichte des Geheimen-Rats-Kollegiums, veröffentlicht¹⁾.

Einige Jahre nach Spittlers württembergischer Geschichte erschien eine anonyme „Pragmatische Geschichte Württembergs“ (London 1787). Dieselbe beruht hauptsächlich auf Spittlers Arbeit und ist von dem viel schreibenden Publizisten Joh. Christ. Jonathan Fischer, Professor in Halle (geb. Stuttgart 1750. Allg. d. Biogr. VII, 65), verfaßt.

Spittlers bedeutendstes Werk ist sein „Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten“, 2 Bände, Göttingen 1793. Die Hauptsache war ihm die Entwicklung der Staaten im Lichte der Gesichtspunkte, die in den letzten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts die Völker bewegten. Bewundernswert ist die umfassende Kenntnis der Quellen und einschlägigen Litteratur, die er mit treffenden Bemerkungen beleuchtet. Ein Mißgriff war es, daß er die akademische und wissenschaftliche Thätigkeit verließ und, von dem Verlangen getrieben, an der politischen Entwicklung der Gegenwart sich aktiv zu beteiligen, in den höheren Staatsdienst seines Heimatlandes sich begab. Spittler war nicht der Mann, der sich im Dienst eines Herrschers wie König Friedrich hätte befriedigt fühlen können, er geriet bald in eine schiefe Lage, die Verftimmung darüber untergrub seine Gesundheit und er starb schon 1810.

Teilweise gleichzeitig mit Spittler lehrten drei andere Württemberger in Göttingen Geschichte, Ludwig August Schlözer, Gottlieb Jakob Planck und Johann Gottfried Eichhorn. Der erstgenannte war am 5. Juli 1735 in dem damals hohenlohekirchbergischen, jetzt württembergischen Dorfe Gagstätt als Sohn des dortigen Pfarrers geboren. Er machte seine Universitätsstudien nicht in Tübingen, sondern in Göttingen, brachte nachher in einer seinen wissenschaftlichen Neigungen entsprechenden Stellung 8 Jahre in Rußland zu, und folgte 1769 einem Rufe nach Göttingen als Professor der Politik und der europäischen Staatengeschichte. Er wirkte dort vierzig Jahre lang als gefeierter Lehrer und einflußreicher politischer Schriftsteller. Nachdem er sich längere Zeit von der akademischen Thätigkeit zurückgezogen hatte, starb er am 9. September 1810. (Wegele 789 ff.). — Der andere Württemberger in Göttingen, G. J. Planck, geboren zu Nürtingen am 15. November 1751, erhielt seine Bildung im Stift zu Tübingen, wurde 1781 als Professor an der Hohen Karlschule in Stuttgart angestellt, und 1784 als ordentlicher Professor der Kirchengeschichte nach Göttingen berufen, wo er in hohem Alter 1833 starb. Sein Hauptwerk ist die „Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs“ in sechs Bänden, Leipzig 1781—1800, und deren Fortsetzung, die „Geschichte der Entstehung und Ausbildung der christlich-kirchlichen Gesellschaftsverfassung“ in fünf Bänden, Hannover 1803—1809. Er gilt als Hauptvertreter der sogenannten pragmatischen Geschichtschreibung, aber er verfolgte diese Richtung nicht so einseitig, daß er darüber den über den einzelnen Trägern der dogmatischen Entwicklung herrschenden Zeitgeist übersehen und das gründliche Eindringen in seinen Stoff veräußert hätte.

Der dritte auf jetzt württembergischem Gebiet geborene Geschichtslehrer in Göttingen war Joh. Gottfried Eichhorn, geboren in Dörrenzimmern, einem damals hohenlohischen Dorfe, wo sein Vater Pfarrer war. Er hatte seine Studien in Göttingen gemacht, wurde 1775 Professor der orientalischen Sprachen in Jena, und ging 1788 nach Göttingen, wo er 1827 starb. Er machte sich zuerst durch seine

¹⁾ Werke Bd. XII. und XIII. Stuttgart und Tübingen 1837. Wegele 872 ff.

Leistungen auf dem Gebiet der arabischen Litteratur einen Namen, warf sich dann auf die Kritik der alttestamentlichen Schriften, und wandte sich zuletzt der Geschichte zu. Er schrieb eine Geschichte der drei letzten Jahrhunderte in 6 Bänden 1802—1804, die sich durch geschmackvolle Darstellung auszeichnete, und eine Weltgeschichte in 5 Bänden 1800—1814. (Allg. d. Biogr. V, 731 ff.)

Während die vier Württemberger in Göttingen den Lehrstuhl der Geschichte so rühmlich vertraten, war der Unterricht in diesem Fache auf der württembergischen Landesuniversität Tübingen nicht sonderlich gut bestellt. Christian Friedrich Rösler (geb. Cannstatt 1736), der den Lehrstuhl der Geschichte von 1777—1821 inne hatte, verdankte die Berufung auf denselben einer wesentlich theologischen Schrift über den „Lehrbegriff der christlichen Kirche in den drei ersten Jahrhunderten“; während der Zeit seines historischen Lehramtes schrieb er nichts, als einige Programme über die Kritik der mittelalterlichen Quellschriftsteller, und suchte seine in der Regel sehr trockenen Vorträge durch Anekdoten und Kritik historischer Größen unterhaltend zu machen. (Wegele 889.)

Schließlich müssen wir noch eines dem achtzehnten Jahrhundert angehörigen oberschwäbischen Historikers gedenken, des Jesuiten Franz Wagner aus Isny, der 1738 in Wien starb. Er hat eine Geschichte des Kaisers Leopold I. geschrieben¹⁾, die auf offiziellen Mitteilungen beruht und ihm einen Namen in der Litteratur verschaffte. Seine Darstellung zeugt von allgemeiner Bildung und Geschick der Gruppierung und Erzählung. (Wegele 527.)

Zu den schwäbischen Geschichtschreibern des achtzehnten Jahrhunderts gehört auch der Dichter Friedrich Schiller. Er hat durch zwei größere Arbeiten, den „Abfall der Niederlande“ Leipzig 1788, und die „Geschichte des dreißigjährigen Krieges“ (1790) und mehrere kleine Aufsätze seinen Beruf zur Geschichtschreibung unzweifelhaft bekräftigt, aber es ist eine Zeit lang fast Mode geworden, von seinen historischen Leistungen in geringschätzigem Tone zu sprechen. Niebuhr findet seine Geschichte des dreißigjährigen Krieges nicht einmal erträglich gut geschrieben und meint, „die Zeit werde Recht üben und das Ding unter die Bank stecken.“ Gervinus will die beiden größeren geschichtlichen Werke Schillers nur als Zeugnisse gelten lassen, wie ernst er es mit den Vorarbeiten für seine Poesie genommen habe, und beruft sich auf das eigene Geständnis Schillers in einem Brief vom 10. Dezember 1788 an Karoline v. Beulwitz, worin er sagt, die Geschichte sei nur ein Magazin für seine Phantasie und die Gegenstände müßten es sich gefallen lassen, was sie unter seinen Händen werden. Der ultramontane Historiker Johannes Janßen, dem Schillers Begeisterung für die Gewissensfreiheit ein Ärgernis ist, hat ein ganzes Buch²⁾ geschrieben, um zu beweisen, daß Schiller gar nicht als Historiker gerechnet werden dürfe.

Wegele (949 ff.) gesteht zu, daß Schiller nicht dazu angethan gewesen sei, als Geschichtsforscher im technischen Sinne des Worts Erhebliches zu leisten, aber er kann in den geringschätzigem Ton nicht einstimmen, der über seine betreffenden Leistungen angestimmt worden ist, und freut sich, daß es auch an ernsthaften und fachkundigen Stimmen nicht gefehlt hat, die ein weit günstigeres Urteil über ihn ausgesprochen haben. Er verweist auf die Schriften Tomaseks und Twistsens über Schillers Verhältnis zur Wissenschaft, auf Rocholls Preischrift über die Philosophie der Geschichte, Göttingen 1877. Noch entschiedener haben sich Überweg in seiner Schrift:

¹⁾ *Historia Leopoldi Magni rom. imp. I. II. Aug. Vind. 1719—31* — und *Historia Josephi I.*, Wien 1746.

²⁾ Janßen, *Schiller als Historiker*, Freiburg 1863. 2. Aufl. 1879.

Schiller als Historiker, Leipzig 1884 und W. Scherer in seiner Literaturgeschichte zu Gunsten Schillers ausgesprochen.

Überweg sagt in seiner soeben genannten Schrift über Schiller S. 111, seine Tüchtigkeit auf dem Gebiet historischer Darstellung sei freilich eine einseitige, sie liege nicht in der Empirie und Kritik, sondern in der kühnen und genialen Erfassung und Durchführung allgemeiner Ideen. „Die Vorzüge der Geschichtswerke Schillers,“ bemerkt er, „liegen nicht nur in der hohen Kunst der Darstellung, sondern auch in dem Gedankengehalt. Den Blick für das Wesentliche im Gang der Ereignisse, für die Ideen und psychologischen Motive, für die Bedeutung der Konflikte, für die Mächte, die den Sieg oder die Niederlage bedingten, bekundet Schiller in ausgezeichnetem Maße; in zutreffender und mächtig ergreifender Charakteristik der Freiheit und des Despotismus auf religiösem und politischem Gebiet ist er der unübertroffene Meister, und diese Charakteristiken behalten als Signaturen der die Ereignisse bedingenden geistigen Gewalten auch da noch einen hohen Wert, wo er einzelne Persönlichkeiten zu unbedingt als Repräsentanten derselben betrachtet hat.“

Wilhelm Scherer sagt in seiner Literaturgeschichte: Schiller habe seinen Beruf zur historischen Kunst glänzend bekundet, und sei in der Kunst der Erzählung dem größten gleichzeitigen deutschen Historiker Johannes v. Müller bei weitem überlegen, er habe bei geringer Gelehrsamkeit eine seltene Gabe eindringender und gerechter Auffassung, einen sicheren Blick in den inneren Zusammenhang der Begebenheiten bewiesen und eine Darstellungskraft bewährt, wie man sie nur immer von dem großen Dramatiker erwarten konnte. So hat sich denn das Urteil über Schillers Stellung zur Geschichtschreibung dahin festgestellt, daß er nicht nur ein echter Historiker, sondern einer der ersten Meister der Geschichtschreibung sei.

Anhangsweise seien noch von im jetzigen Königreich Württemberg Geborenen oder Wirkenden genannt:

Besold, Christoph, geb. 1577 zu Tübingen, 1610 Professor daselbst, Konvertit 1630, † als Professor in Ingolstadt 1638. Gehört hierher durch die Schriften: *Prodromus vindiciarum ecclesiasticarum Wirtembergicarum*, *Documenta rediviva monasteriorum praecipuorum in Ducatu Würt. sitorum*, *Virginum sacrarum monumenta in principum Würt. ergastulo litterario* — sämtlich Tübingae 1636, in welchen Schriften B. unter Mitteilung vieler Urkunden aus dem Stuttgarter Archiv den Nachweis versucht, daß die meisten württ. Klöster von jeher reichsunmittelbar gewesen seien, somit den Herzogen von Württ. ihnen gegenüber das *jus reformandi* gefehlt habe. Allg. d. Biogr. II, 556 ff.

Bucelin, Gabriel, geb. zu Dießenhofen im Thurgau, 1599, 1616–45 Konventual in Weingarten, † 1681 als Weingartischer Prior in Feldkirch. Hauptwerk: *Germania topochrono — stemmatographica sacra et profana*. 4 Bde. Augsb. 1655–78. Allg. d. Biogr. III, 462.

Sulger, Arsenius, Mönch im Benediktinerkloster Zwiefalten, hinterließ *Annales imperialis Monasterii Zwifaltensis*, welche nach seinem Tode 1698 in 2 Quartbänden herauskamen und „teils durch den Titel Reichskloster teils durch ihren Inhalt bei Württemberg großen Lärm verursachten“ (Memminger Beschr. d. OA. Münsingen S. 229.)

Burgemeister, Joh. Stephan, geb. zu Geislingen 1663, † als Rechtskonsulent in Ulm 1722. *Status equestris Caesaris et Imperii Romano — Germanici* 1700 und andere Schriften, die bei manchen Mängeln schätzbares Material zur Geschichte der Reichsritterschaft enthalten. Allg. d. Biogr. III, 600.

Ludewig, Joh. Peter, geb. zu Honhardt 1668, † als Professor und Kanzler in Halle 1743. *Reliquiae manuscriptorum diplomatum ac monumentorum ineditorum* 1720 ff. Geschichtsfreiber von dem Bischofthum Würzburg 1713 f. etc. Allg. d. Biogr. XIX, 379. Wegele 539. 571. 612.

Fischlin, Ludw. Melchior, geb. zu Haufen a. d. Z. 1672, † als Pfarrer in Kaltenweilen 1729. *Memoria Theologorum Wirtembergensium*. Ulm 1710. „Ein kurioses und nützliches Buch“, wie J. J. Moser sagt.

Hanfelmann, Christl. Ernst, geb. zu Weikersheim 1699, † als Archivar in Öhringen 1776. *Diplomaticher Beweis von der Landeshoheit des Hauses Hohenlohe* 1751; *Beweis, wie*

weit der Römer Macht in die nunmehrige Ost-Fränkische, sonderlich Hohenlohische Lande eingedrungen 1768. 73. „Er hat durch diese Arbeiten der wissenschaftlichen Kenntnis nicht bloß der römischen Epoche des ost-fränkischen Landes, sondern auch der nächstfolgenden Jahrhunderte und des Gauzeitalters einen bleibenden Dienst erwiesen.“ Wegele Allg. d. Biogr. X, 529. Gesch. d. Hist. 937.

Wibel, Joh. Christian, geb. zu Ernsbach 1711, † als Hofprediger in Langenburg 1772. Hohenlohische Kirchen- und Reformationshistorie 1752 ff. — ein für die Geschichte Nord-Württembergs höchst wertvolles Werk.

Gerbert, Martin, geb. zu Horb 1720, † als Abt von St. Blasien 1793. Schrieb unter anderem: *Historia Nigrae Silvae ord. S. Bened. coloniae* 3 Bd. 4^o 1783 ff. (Allg. d. Biogr. VIII, 725. Wegele 929.)

Haug, Balthasar, geb. 1731 zu Stammheim b. Calw, † 1792 als Professor am Gymnasium in Stuttgart. Gelehrte Ergötzlichkeiten und Nachrichten 1774, Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen 1775—80, Zustand der Wissenschaften und Künste in Schwaben 1781—82, Gelehrtes Württemberg 1790 etc. Allg. d. Biogr. XI, 50.

Heß, Jos. Maximus — mit dem Klosternamen: Gerhard, geb. zu Oberstetten OA. Biberach 1731, Prior des Klosters Weingarten, † 1802. *Prodromus Monumentorum Guelficorum* 1781; *Monumentorum Guelficorum pars historica* 1784.

Schnurrer, Christ. Friedr., geb. zu Cannstatt, 1742, † als Tübinger Professor u. Kanzler a. D. 1822. Erläuterungen der Würtemb. Kirchen-, Reformations- und Gelehrtengegeschichte 1798. Der berühmte Orientalist zeigt sich auch als sehr tüchtiger Historiker.

Preßcher, Heinrich, geb. zu Gaildorf 1749, † als Pfarrer in Gschwend 1827. Geschichte und Beschreibung der Reichsgrafschaft Limpurg 1789 f. Alt-Germanien 1804 f. Historische Blätter 1818.

Gradmann, Joh. Jak., geb. zu Ravensburg 1750, † als Stadtpfarrer daselbst 1817. Gutes Nachschlagbuch: Das gelehrte Schwaben 1802.

Veefenmeyer, Georg, geb. in Ulm 1760, † als Professor daselbst 1833. Zahlreiche kleine Schriften, Programme, Abhandlungen zur Kultur- und Geistesgeschichte seiner Vaterstadt (f. Weyermanns Neue Nachr.).

Weyermann, Albrecht, geb. in Ulm 1763, † als Pfarrer in Würtingen 1832. Nachrichten von Gelehrten, Künstlern und andern merkwürdigen Personen aus Ulm 1798. II. 1829. Unentbehrliches Hilfsmittel für die Kenntnis der Reichsstadt.

Keller, Joh. Jak., geb. Eßlingen 1764, † als Stadtpfarrer in Bietigheim 1832. Mehrere Schriften zur Geschichte seiner Vaterstadt. Allg. d. Biogr. XV, 582.

III. Das neunzehnte Jahrhundert.

Der Versuch einer kirchlich-politischen Landes- und Kulturgeschichte Württembergs bis zur Reformation von David Friedr. Cleß¹⁾ (3 Bände. Tübingen 1806—1808) wird von Wegele richtig als Ergänzung zu Sattlers Werk bezeichnet, aber wenn er hinzufügt: Cleß stehe Sattler an Selbständigkeit und Umsicht der Forschung nach, ohne ihn durch anziehende Darstellung um vieles zu überbieten, so erweckt das eine falsche Vorstellung. Cleß benützt zwar nicht so viele ungedruckte Urkunden wie Sattler, aber das lag im Zweck seiner Forschung, durch den er darauf angewiesen war, zunächst in der gedruckten Litteratur sein Material zusammenzufuchen, und er thut dies mit nicht minderem Umsicht und Selbständigkeit als Sattler. Seine Darstellung ist zwar nicht, was man anziehend nennt, aber klar und fließend und weit nicht so schwerfällig und weitichweilig wie die Sattlers. Er zeigt Geist und Kombinationsgabe, und verarbeitet sein Material viel besser als Sattler. Sein Werk ist durch die vielen Nachweisungen von bleibendem Wert, und wenn man spezielle Nachforschungen auf dem Gebiet der örtlichen Kirchen- und Kulturgeschichte machen will, ist man jetzt noch veranlaßt, in Cleß nachzuschlagen.

Das nächste größere Werk, das uns auf unserem Gebiete entgegentritt, ist

¹⁾ Cleß war in Calw geboren 1757 und ist gestorben 1810 als Dekan in Reutlingen. A. d. B. IV, 328.

Pfisters¹⁾ Geschichte von Schwaben (Stuttgart und Heilbronn. 5 Bände, 1802—1827), welche teilweise auf dem Material Sattlers beruhend das Mittelalter bis zum Regierungsantritt Maximilians des Ersten behandelt. Pfister war ein Zögling des Tübinger Stifts, hatte sich schon als Student mit geschichtlichen Studien beschäftigt, war durch Spittlers Geschichte von Württemberg und Johannes v. Müllers Schweizergeschichte angeregt, und begann als Repetent eine Geschichte Schwabens, welche Beifall fand und die Aufmerksamkeit auf den strebsamen jungen Mann lenkte. Er begab sich, durch einen vermögenden Gönner, Freiherrn v. Palm, unterstützt, nach Wien, wo der berühmte Verfasser der Schweizergeschichte Kustos an der kaiserlichen Bibliothek war. Es gelang ihm, in nähere Beziehungen zu Müller zu treten, und unter seiner Protektion und Leitung seine Studien fortzusetzen. Müller riet ihm, die akademische Laufbahn zu betreten und bot ihm dazu seine Vermittlung, aber Pfister konnte sich doch nicht entschließen, die theologische Laufbahn seiner Heimat zu verlassen, und hoffte neben dem Kirchendienste seine historischen Studien und Arbeiten fortsetzen zu können. Eine Gelegenheit, die Pfarrei mit dem durch den Tod Professors Rösler erledigten Lehrstuhl der Geschichte in Tübingen zu vertauschen, ließ er ungenützt vorübergehen. Dagegen hatte er durch den Auftrag der Regierung, die Archive der neu erworbenen Reichsstädte und Klöster zu untersuchen und die wichtigsten Urkunden für das Staatsarchiv auszufcheiden, weitere Anregung. Seine Geschichte Schwabens schloß er mit dem fünften Band an der Schwelle der Reformationszeit ab. Daneben verfaßte er zwei Monographien über den Herzog Christoph und den Herzog Eberhard im Bart, die er 1819 und 1822 veröffentlichte, auch gab er mit Prälat Schmid 1817 Denkwürdigkeiten zur württembergischen Reformationsgeschichte heraus. Das Ziel seiner Studien war die Erweiterung seiner schwäbischen Geschichte zu einer deutschen, und es war ihm sehr willkommen, als er von Heeren und Ukert den Auftrag erhielt, für ihre Sammlung der europäischen Staatengeschichte die Bearbeitung der deutschen Geschichte zu übernehmen. Er unterzog sich dem ehrenvollen Auftrag mit Freudigkeit, aber er war demselben nicht gewachsen, er hatte keine Ahnung von den Vorbedingungen einer wissenschaftlich genügenden Darstellung der deutschen Geschichte, von der Unvollständigkeit und Unreife des zur Verfügung stehenden Materials. Mit unerfrockenem Fleiß machte er sich an die Ausarbeitung, und hatte die Befriedigung, kurz vor seinem Tod mit Auflösung des deutschen Reiches seine Arbeit abschließen zu können. Dieselbe hat das Verdienst, ein Hilfsmittel zu orientierendem Überblick und ein brauchbares Nachschlagebuch geliefert zu haben, aber sie gibt kein Bild der politischen und nationalen Entwicklung Deutschlands. Die Kritik verhielt sich zurückhaltend und stillschweigend, es erschien keine einzige eingehende Besprechung des Werkes. Eine Anerkennung wurde demselben zu teil durch eine Übersetzung ins Französische, welche in den Jahren 1835—38 in 11 Bänden zu Paris erschien.

Aus dem Nachlaß Pfisters wurde 1838 eine Übersicht der Geschichte der württembergischen Verfassung und des Regentenhauses von K. Jäger herausgegeben. Heilbronn 1838.

¹⁾ Johann Christian Pfister, geb. 11. März 1772 zu Pleidelsheim, studierte im Stift zu Tübingen, als Promotionsgenosse des Philosophen Schelling, Theologie und Philosophie, wurde 1800 Repetent, 1806 Diakonus in Vaihingen, 1813 Pfarrer in Untertürkheim bei Stuttgart, 1832 Prälat und Generalsuperintendent in Stuttgart, wo er 30. September 1835 gestorben ist. Schriften: Geschichte von Schwaben und Baden (bis zum Regierungsantritt Maximilian I.). Heilbronn und Stuttgart 1803—27. Herzog Christoph von Württemberg. 2 Bde. Tübingen 1819—29. Herzog Eberhard im Bart. 1822. Geschichte der Deutschen. 5 Bde. Hamburg 1829—35. Geschichte der Verfassung des württembergischen Hauses und Landes. Herausgegeben von Karl Jäger. Heilbronn 1838.

Ein älterer Kollege Pfisters, der Prälat Johann Christoph Schmid, war ebenfalls ein verdienter Geschichtsforscher. Am 24. Juni 1756 in Ebingen auf der Alb geboren, machte er seine Universitätsstudien in Jena und Göttingen, bekleidete hierauf mehrere Lehrer- und Predigerstellen in Ulm und wurde bald, nachdem diese Stadt an Württemberg gekommen war, 1810 als ein dort sehr angesehener Mann zum Generalsuperintendenten und Prälaten ernannt. Er machte mehrere Jahrzehnte lang ausgedehnte archivalische Forschungen zur Geschichte der süddeutschen Adels- und Städtebündnisse, insbesondere des schwäbischen Bundes und des Bauernkrieges mit der Absicht, eine ausführliche geschichtliche Darstellung derselben zu verfassen, kam aber nicht zur Ausarbeitung des geplanten Werkes. Die zu diesem Zweck angelegte Materialiensammlung, Urkundenabschriften und Auszüge wurden nach seinem Tod von dem Staatsarchiv angekauft, wo sie Pfister für seine schwäbische und deutsche Geschichte benützte. Ein druckfertiges Wörterbuch des schwäbischen Dialekts wurde aus seinem Nachlaß 1830 herausgegeben.

Eine andere Kollektaneensammlung, die er hinterließ, zur Geschichte der Stadt Ulm, bearbeitete der Pfarrer Karl Jäger und veröffentlichte sie unter dem Titel: Ulms Verfassungs-, bürgerliches und kommerzielles Leben im Mittelalter, Stuttgart und Heilbronn 1831. — Der eben genannte Pfarrer Jäger (1794 zu Cannstatt geboren, gestorben 1742 als Pfarrer in Münchingen) machte auch selbständige Forschungen über schwäbische Geschichte, und veröffentlichte 1828 eine reichhaltige Geschichte der Stadt Heilbronn und ihres Gebietes. (Vgl. auch unten.)

Geraume Zeit fehlte es an einer bis auf die Gegenwart reichenden Gesamtgeschichte Württembergs. Die neueste war die Spittlers, welche schon mit dem Jahr 1733 abbrach. Im Jahr 1818 erschien eine „Ausführliche chronologische Darstellung alles Merkwürdigen aus der Geschichte Württembergs von Archivar Scheffer“ und ein Abriß der württembergischen Geschichte von dem Rektor der Lateinschule in Biberach Effich. In demselben Jahr folgte der erste Band eines Handbuchs der Geschichte von Württemberg von Konrektor Pfaff¹⁾ in Eßlingen. Dieses Werk, welches bis zum Tod König Friedrichs geht, war die erste ausführliche, auch die neueren Zeiten umfassende Darstellung der württembergischen Geschichte. Sie stützte sich auf fleißige Benützung des Materials, welches Gabelkhover und Sattler darboten, und schöpfte auch sonst noch aus manchen bisher unbenützten gedruckten und handschriftlichen Quellen, worüber der Verfasser litterarische Nachweisungen gab. Offizielle Materialien, Urkunden und Aktenstücke waren dem Verfasser für die neuere Zeit von Mitte des achtzehnten Jahrhunderts an nicht zugänglich. In den folgenden Jahren veröffentlichte der Verfasser manche Ergebnisse seiner fortgesetzten Forschungen in den Miscellen zur württembergischen Geschichte, in dem Württembergischen Plutarch und in den Jahrbüchern für vaterländische Geschichte, welche Memminger seit 1822 herausgab. Eine neue, teilweise umgearbeitete Auflage des Hauptwerks erschien 1839 in vier Bänden unter dem Titel: Geschichte des Fürstenhauses und Landes Württemberg. Stuttgart bei Metzler 1839. — Diese neue Auflage war zwar mit manchen

¹⁾ Karl Pfaff, geb. zu Stuttgart 22. Februar 1795, studierte im Stift zu Tübingen, wird 1818 Lehrer am Pädagogium zu Eßlingen, 1819 Konrektor an demselben. 1852 in Ruhestand versetzt, stirbt 1866. Schriften: Geschichte Württembergs. 2 Bde. Reutlingen 1818–20. Miscellen aus der württembergischen Geschichte, zugleich Erläuterungen und weitere Ausführungen zu meiner Geschichte Württembergs. Stuttgart 1824. Württemb. Plutarch. Lebensbeschreibung berühmter Württemberger. Heft 1 u. 2. 1830–31. Geschichte des Fürstenhauses und Landes Württemberg. 21 Bde. (I, II, III 1. 2.) Stuttgart 1839. Fürstenhaus und Land Württemberg. 1841. Geschichte der Stadt Eßlingen. 1840. Geschichte der Stadt Stuttgart. 2 Bde. 1845. Württemb. Gedenkbuch. 1862. Beste Erinnerungen an K. Pfaff. Eßlingen 1867.

Zufätzen und der Fortsetzung bis auf die Gegenwart bereichert, aber dagegen manche schätzbare litterarische Nachweisung und Einzelheit weggelassen. Auch that der Popularität die trockene Darstellung und der Mangel an lebendigen farbigen Schilderungen von Zuständen und Persönlichkeiten Eintrag. So kam es, daß das Buch außerhalb Württembergs wenig Verbreitung fand. Wegele erwähnt es in seiner Geschichte der Historiographie, in welcher es wegen seines Wertes für die Landesgeschichte wohl eine Stelle verdient hätte, gar nicht.

Viel lesbarer, als Pfaffs württembergische Geschichte, ist die in den Jahren 1827—29 erschienene von J. G. Pahl¹⁾. Derselbe hatte zwar keine besondere Quellenstudien gemacht, aber er war ein gewandter geistreicher Schriftsteller, der allen Vorgängen des öffentlichen Lebens mit Aufmerksamkeit folgte und mit vielen wohl unterrichteten Personen in Beziehung stand. Er hatte früher in den Jahren 1801—8 eine politische Zeitung herausgegeben, manche politische Flugschrift geschrieben und Denkwürdigkeiten verfaßt, die 1840 nach seinem Tod veröffentlicht wurden und wertvolle Beiträge zur Zeitgeschichte enthalten. So hat denn auch seine Geschichte von Württemberg in denjenigen Teilen, in welchen er aus eigenen Erinnerungen schöpft, den Wert der Stimme eines verständigen Zeitgenossen.

Durch gute Darstellung, aber weniger durch selbständige Forschung empfahl sich auch die Geschichte Württembergs nach seinen Sagen und Thaten 1836 f. von Wilh. Zimmermann²⁾, während seiner Geschichte des Bauernkriegs (1841—43, 2. Aufl. 1856) immerhin, trotz mancher Einseitigkeiten und Mängel, fleißige Benützung der ungedruckten Quellen nachzurühmen ist.

Unter den damaligen einheimischen Schriftstellern, welche sich um die Geschichte ihrer Heimat verdient machten, ragt hervor J. G. D. Memminger, der Mitbegründer des statistischen Landesamts. Memminger wurde den 16. April 1773 zu Tübingen geboren, machte seine Universitätsstudien im theologischen Stift, wurde 1802 Präzeptor an der Lateinschule zu Cannstatt, veröffentlichte 1812 eine historische Ortsbeschreibung von Cannstatt, 1820 eine Beschreibung des Königreichs Württemberg, begann 1818 ein Jahrbuch für Geschichte und Statistik, das 1822 unter dem Titel: Württembergische Jahrbücher fortgesetzt und seit 1839 von dem statistisch-topographischen Bureau herausgegeben wurde. Die Beschreibung von Württemberg wurde mit einer historischen Einleitung vermehrt und der Plan des Werkes so erweitert, daß die einzelnen Oberamtsbezirke ausführlich, jedes in einem besonderen Heft, beschrieben wurden. Im Jahr 1824 begann das Unternehmen mit dem Oberamt Reutlingen, und wurde 1886 mit Ellwangen abgeschlossen. Memminger wurde 1820 zum Rat an dem neu errichteten topographischen Bureau, 1830 zum Oberfinanzrat ernannt und starb am 21. Februar 1840. (Hartmann, A. d. B. XXI, 309.)

(Schluß folgt.)

¹⁾ Pahl, geboren zu Aalen 1768, † Juni 1839 als Prälat. Geschichte von Württemberg, 6 Bändchen. Stuttgart 1827—30.

²⁾ Wilhelm Zimmermann, geb. zu Stuttgart 1807 d. 2. Januar. Erhielt seine Gymnasialbildung im Seminar zu Blaubeuren als Promotionsgenosse von Strauß und Pfizer, bezieht Herbst 1827 die Universität Tübingen als Zögling des Stifts, tritt 1828 aus, absolviert 1829 und lebt von da bis 1840 als Schriftsteller in Stuttgart. Wird 1840 Diakonus in Dettingen bei Urach, 1847 Professor der Geschichte und Litteratur am Polytechnikum in Stuttgart, wird 1848 zum Abgeordneten für das Frankfurter Parlament gewählt, in welchem er sich zur äußersten Linken hielt und sich als streiftfertiger Redner bemerklich macht. Wird 1850 seines Lehramts enthoben, 1854 wieder angestellt als Pfarrer in Leonbronn, 1864 Pfarrer in Schnaitheim, 1872 Stadtpfarrer in Owen, † den 22. Sept. 1878. Veröffentlichte 1831 eine Sammlung Gedichte; 1832 das Trauerspiel Masaniello und fortan eine Reihe geschichtlicher Werke.